

genen Einheitsfolge auf sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gebieten, wenn das neue Deutschland auch in einer Religionsform zusammenfände! Aber die Geister sind nun einmal geschieden, und die Klust ist tiefer, als mancher glauben möchte. Und selbst in unserer Schwesterkirche, die doch ein loederes und bemegheres Gefolge aufweist, als unsere katholische Kirche, steht man gewaltigsten Eingriffen stark ablehnend gegenüber, und es mehren sich die bezeichnenden Zeichen für die alltägliche Erschöpfung, das Drucl Gegendrucl erzeugt.

Ins friedliche stille Wasserlein
Stell kurzer Hand den Damm hinein, —
Schau, wie es eilig strömt und schäumt
Und alles aus dem Wege räumt.

Die katholische Kirche bedarf keiner neuen Entscheidungen und Entschlüsse. Ihre Stellung ist seit vielen Jahrhunderten wie ein Uhrwerk festgelegt, und wenn selbst Katholiken der Meinung Raum geben, daß man hier und da vielleicht einige Nadeln oder Schrauben einziehen könnte, ohne das Gesamtgerüde oder den richtigen Gang zu stören, so ist das beauerlich und schon fast — räthelhaft. So gilt uns auch der Gesamtumfang der göttlichen Lehren des Neuen Testaments als grundlegende treibende Kraft des Wertes, die ihren ungefährlerten Bestand besitzen muß, und über dieser Kraft die ihr gebührende Stellung gewahrt, darf auch wieder nicht das Alte Testament — die Vorbereitung und Verheißung des Neuen Testaments — ausschalten wollen. Es mag sein, daß im Alten Testament Licht und Schatten stark gemischt sind. Neben den wertvollen Lehren (man vergl. die herrlichen Psalmen) und Prophetien stehen manche weniger bedeutende, geschichtliche, aber wer ist hieran und wer darf es wagen, hier Mühsal zu treffen, ohne mit dem heiligen Guten auch Gutes zu verwerfen? Und wo ist irgend eine Geschichtskette, in der sterbliche Menschen handeln, in der nicht den Tugendhaften auch Feindende gegenüberstehen. —

Besonders in nichtkatholischen Kreisen schwankt das Bild der heiligen Schrift und der aus ihr begründeten kirchlichen Praxis, zumal seit langem die verhängnisvolle Freiheit besteht, daß jeder über Sinn und Umfang seines Glaubensgutes selbst entscheiden darf. Leider gibt es besonders Diaspora-Katholiken, die in einer Umgebung mit solchen Anschauungen leben, die Meinung hegen, sie könnten, auch ihre Kinder, aus richtigen Gründen, dem sonntäglichen Meschopfer fernbleiben, — nicht bedenkend, daß es nicht irgend ein Gottesdienst ist, der hier in Frage kommt, sondern der Gottesdienst — fest verankert mit dem 3. Gebote Gottes „Du sollst den Sabbat heiligen“ und ausdrücklich festgelegt im 2. Trüchengebote. Dem Nichtkatholiken fehlt diese Anweisung, seine Meinung kann also nicht bestimmend sein. Wehlich ist die Zahl jener Katholiken nicht gering, die der pflichtmäßigen Osterkommunion ihre entscheidende Stellung im Kirchenleben nehmen möchten, trotzdem ihre persönliche Moral nicht immer derart ist, daß der Schritt zur würdigen Osterfeier unübersteigbare Hindernisse fände. Nein, Oppositionslust! Und die Meinung, man könne eine kirchliche Verpflichtung nach Belieben beiseite stellen. Und da der Mensch sich vielfach mit der Nachlässigkeit leichter anfreundet, als mit treuer Pflichterfüllung, so wird aus dem lauen Christen bald ein kalter, und das Verfallstadium der Kirche ist um einen Fall reicher.

Wohl, es reist, im Strom zu schwimmen,
Wo die Fluten treibend walten,
Losgelöst von Ufers Bindung
Frei die Kräfte zu entfalten.

Die Religion als Zentralwert

Der Ganzheitsgedanke im Katholizismus, speziell als grundlegendes Formgesetz des katholischen Seelensorgens, wird im letzten Heft der Zeitschrift „Die Seelsorge“ (herausgegeben von der freien Vereinigung für Seelsorgehilfe, Freiburg i. Br.) von Universitätsprofessor Dr. L. Wopp überzeugend als Zeitbedeutung herausgestellt. Den aktuellen Darlegungen entnehmen wir auszugswiese einige Forderungen:

Wie viele bedeutende Forderungen unserer Seelsorge werden nun aus dieser Ganzheitsbetrachtung heraus zur Selbsterkändlichkeitsfrage. Es muß nun daher unseren katholischen Laien in Fleisch und Blut übergehen jener urkatholische Horror vor aller Gerechtigkeit und Selbsterkändlichkeit. Ein Erklärer vor der Trennung von der Kirche muß den Christen erklären, wie es den Menschen erfaßt, der von einem Glied seines Leibes sich trennen soll. Wie wichtig ist diese Ganzheitsbegriffung stets gegenüber Redungen an einer Rationalkirche gewesen! Jeder ist nach dieser Ganzheitsauffassung ein empfindliches Wesen am Leibe Christi, der Geist aber ist wie das Fleisch (Nathan Stolz), ein Arbeitsgesamtes daran. Also auch die caritativen Pflichten leiten sich daraus ab. Ist jeder berufen, ein Glied, ein funktionsfähiges Glied am Ganzen zu sein, ist auch dem Leiden nach das Ganze aufzugeben, wie er dem Ganzen aufzugeben ist, wofür, dann muß sich jeder sagen: auf mir beruht auch die Kirche, ich bin auch die Kirche, auf mich kommt es auch an! Das aber wäre gleichbedeutend mit katholischer Selbstbenützung. Stolz, der leider so außerordentlich oft dem katholischen Laien abgeht.

Unsere Zeit bemagt sich noch in Gegenständlichen, aber sie erstrebt den verhöfsten Zusammenklang. Wie einseitlich, rechenschaftslos bekämpft man den Intellektualismus und Rationalismus, der bisher herrschte; darum feste und feiern, um aus dem Irrationalen Raum zu geben. Dazu tritt eine ungewohnte einseitige Willensbildung, die Voluntarisierung im ganz großen Stil. Die Kirche kann ganz wesentlich zum Ausgleich mitwirken, sie ist fähig, bis dieser erreicht ist, Ertrag und Erträglichkeit vermitteln, wo der Drucl der Lage noch allzu hart wäre.

Indessen hat sie ihr Eigenrecht und ihren Eigenwert, sie ist nicht bloß eine Ergänzungsfunktion der weltlichen Gemeinschaft. Der Himmel darf nicht zum Senkel der Erde werden, die Jean Paul sagt. Nebenfalls verwickelt sie das Ideal der psychologischen und personalen Ganzheit. Sie muß es verwirklichen, weil sie den Eintrag der persönlichen Ganzheit fördern muß in ihrem Liebesgebot. (12.30). Das sie es

Doch die Wirbel ziehn zur Tiefe,
Kreisen lodend hin und wieder,
Und gar manchen der Verwegnen
Nagen sie zum Grunde nieder.

Ja, wenn all die Jahrhunderte hindurch die katholische Kirche solchen Quertreibern und Spezialreformern zuliebe hätte einzelne von den kirchlichen Forderungen und Geboten fallen lassen wollen, dann würde sie heute — ähnlich anderen nachgiebigen Religionsgemeinschaften — einem geplünderten Eigenraum nicht unähnlich sehen, und sollte später das Bedürfnis ein Wiederaufleben solcher Gebote nötig machen, dann würde auch die katholische Kirche erfahren müssen, daß das Wiedererlangen wesentlich leichter ist, als das Wiederaufbauen.

Der Kalendermann

Unbeschränkliches Vergnügen, das alljährlich der neu erscheinende Kalender bereitet! Jugenderinnerungen werden wach, wenn er ins Haus fliegt. In der Kindheit steht der Kalendermann groß und ehrfürchtig vor unseren Augen, ein Jahresregent, nicht geringer als der hl. Nikolaus und der Genius der Weihnacht. Fast wie der liebe Gott selber! Schien es doch, als hätte der Kalendermann so recht eigenhändig die Welt gebaut und für ein kommendes Jahr eingeteilt und befohlen gemacht, daß sich's gut darin haufen läßt. Er führt die schöne Hofstube der Monate herein, die wunderbar angetan sind, Sternbilder als Aureole um das Haupt, die Symbole des Tierkreises an der Brust, die Mondphasen künft auf den herrlichen Gewändern; einige sehr lustig und freundlich anzu schauen, andere würdig und hoheitsvoll und wieder andere ernst und nachdenklich. Hundertjährige Weisheit strömt aus ihrem Munde, wie das Wetter früher war und wie es künftig sein wird; die Vorgänge im Himmel und die Einflüsse der Gestirne auf das Vieh und auf das Wachstum; die Namen aller Seltigen; und alle Wochen mit ihren Bewandnissen, religiösen und weltlichen. Das ist schön, man kann von den Ereignissen nicht mehr überrumpelt werden, man weiß alles voraus und das ist so wohlthuend. Das kommende Jahr mit seinem Leben

ABEND

Auf die leidetränkte Erde
Riesel süßer Himmelstau:
Droben gras die goldne Herde
Auf der blauen Friedensau.

Unverrückt sind meine Augen
Dieser Höhe zugewandt,
Möchten Seelenflüden saugen
Aus dem stillen Wunderland.

Doch die Schälchen ziehen weiter
An dem fernsten Himmelzelt. —
Ach, wo ist die hohe Leiter
In die schöne Märchenwelt?

Franz Pader.

Gene Männer, die vor 2000 Jahren den Grund zur Kirche legten, haben schon die Gefahr erkannt, die das sinnlose Mütteln am kirchlichen Glaubensgut bringen kann. Darum die dringliche Mahnung des hl. Johannes: „Galte an dem, was du hast, damit niemand deine Krone empfangen.“ (Offenb. 3, 11). Ebenso mahnt auch der heilige Paulus: „Bemahre, was dir anvertraut ist, hüte dich vor unheiligen Wortneuerungen und den Streitreden der fälschlich so genannten Wissenschaft, zu welcher einige dich bekennen und vom Glauben abgefallen sind.“ (1. Tim. 6, 20, 21). Und an anderer Stelle: „Es wird eine Zeit kommen, da sie die gesunde Lehre nicht ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer nehmen werden, welche die Ehren Regeln“, d. h. nach ihrem Gefallen reden. (1. Tim. 4, 3, 4).

hat sich eben nach der Vorschrift zu richten; man kann ihm jetzt auf die Finger sehen. Und was die zwölf Monatskapitel nicht wußten, das weiß schließlich der Kalendermann, der die Vergangenheit und die Zukunft nicht wie seine eigene Notizsche Man braucht nur ein wenig herumzublättern, man findet alles schwarz auf weiß. Das große Erdbeben, das Eisenbahnglück, die letzten großen Erfindungen, die Namen und Bildnisse der jüngsten Verfallszeiten, kurz, die ganze Weltgeschichte vom vorigen Jahr und wohl ein wenig auch die des künftigen mit allen Hoffnungen und Vorbegehungen.

Aber wie oft erwieht sich schließlich der weise Kalendermann nur als ein jämmerlicher Stümper, der dem Herrgott ins Handwerk pflügen wollte und nur ein Stückwerk dürftiger Daten zusammenhobbelte, eine Sammlung bunter Faden und dies die Gotteswelt im Jahre des Heils nannte. Trotzdem ist es stets wie ein Seelenfest, wenn ein neuer Kalender ins Haus kommt. Immer wieder blättert man neugierig darin, alten erlittene Enttäuschungen zu Trost, hoffend, darin eine Weltharmonie zu finden, in der die Seele wieder zu thronen vermag in Uebereinstimmung mit dem Plane Gottes und darum so recht in Uebereinstimmung mit sich. Es muß also etwas an dem Kalender sein, das irgendwie einer tiefen Sehnsucht des Herzens entspricht, wenn sie sich auch nie vollkommen verwirklichen konnte. Aus diesem geheimen Bedürfnis des Menschen erklärt sich die Fülle von Kalendern und Almanachen, die alljährlich auf den Markt geworfen wird. In einem Jahr werden jetzt mehr Kalender herausgegeben, als früher in einem Jahrhundert. Und das ist ein Zeichen unbedrückter Sehnsucht, wie es zugleich auch ein Zeichen der ungeheuren Differenzierung des modernen Lebens ist. Fast alle Berufe haben ihre Spezialkalender und ihre Reihe ist unübersehbar. In der Hauptfache aber sondern sich zwei Typen heraus, der eigentliche Volkskalender, den wir schon in unserer Jugend liebten, weil er nicht nur ein allwissender belehrender Mann war, sondern auch ein schnurriger Geschichtenerzähler, der sich auf den Ton verstand, ein guter und rechter Volksmann, dessen Herz klopfte in seinen Worten und dem darum die einfachen Seelen zuflogen. Sein vornehmer Bruder, der nur im Salon verkehrt und mit gebildeten Leuten umgibt, nennt sich Almanach. Er blüht wie sein Bruder aus dem Bauernhaus ebenfalls auf eine lange Ahnenreihe zurück, die schon zu Goethes Zeiten wie ein adeliges Geschlecht kostbar angetan war, in Seide, Cassianleder oder Pergament gebunden und mit blühendem Goldschnitt versehen, der funkelte wie der vergüllte Degen eines Hofkavaliers. Der alte Almanach hat höfliche Manieren und ist ästhetischer Natur. Das zeigen uns die feinen Stahlstiche, in denen Schönheit und selbst das Wildberwegene und Tragische romantisch idealisiert erscheint. Wie durch ein Fernrohr sieht man aus dem engen Alltag hinaus, durch ein Dichterfernrohr. Darum ist der Almanach die Freude der Kenner und Feinschmecker. Eine moderne Art davon bedeutet der literarische Verlageralmanach von heute, der allerdings hauptsächlich Propaganda für die eigenen Verlagsgenossen ist. Eine Prachtvolle edlere Primers zu Jahresbeginn, während der Literaturmarkt erst im nächsten Frühjahr davon was zu bieten hat. Zunächst also nur etwas zum Nischen, ein kleiner Gaumenreiz für die Freunde, eine große Verheißung, auch wenn sie, wie sie oft im Leben, eine viele ergibt.

Sobald es aber der Kalender gibt, der praktischen, sachlichen, volkstümlichen, künstlerischen, literarischen, ästhetischen oder auch nur der ganz gewöhnlichen Gratulationkalender, wo ist der rechte Kalendermann, der die erste Seite Simmelsperle des Herzens bringt wie einst in der seligen ersten Jugendzeit, der Kalendermann des Glücks, den alle heimlich mit jedem neuen Jahre erwarten, und von dem alle alsbald enttäuscht zu sagen pflegen, daß er doch nicht der rechte war? Es müßte der Herrgott selber sein, der den ungeschriebenen Kalender in unsere Brust gelegt hat, davon wir nur die leeren Blätter vor uns sehen. Ausfüllen müssen wir sie selbst, also muß jeder sein eigener Kalendermacher sein. Wir müssen sie so ausfüllen, doch wir nicht nachher Enttäuschungen an uns erleben. Reichter gefaßt, als getan! Es können nicht lauter Festtage sein, es gibt auch Wukstage! Und Trübsal gehört nun einmal zum Leben. Aber das bedenke der rechte Kalendermacher, daß die Seele in den Mittelpunkt gehört, damit sich das Chaos löse und nicht Meinung herrsche, sondern die Liebe Gottes, und aus den Trümmern dieser Welt wieder ein Ganzes werde, eine wohlgeformte, schöne Weltfrügel, auf der zu thronen wie in der Kindheit ein himmlisches Vergnügen ist. Ob hoch oder niedrig, ob arm oder reich, ist gleichgültig; wer seinen Lebenskalender so lebt, daß er in Gottesfürcht und nach bestem Gewissen immer nur so und nicht anders könnte, hat das Rechte gefunden in Uebereinstimmung mit dem geheimen Kalendermann des Glückes. So sei jedem gewünscht, daß er in diesem Sinne sein eigener Kalendermacher sei. Jahr um Jahr. Joseph Aug. Lux.